Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 58 (2016)
Heft: 352

Rubrik: Kurz belichtet : 2 Nachrufe, 3 DVDs, 6 Bücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

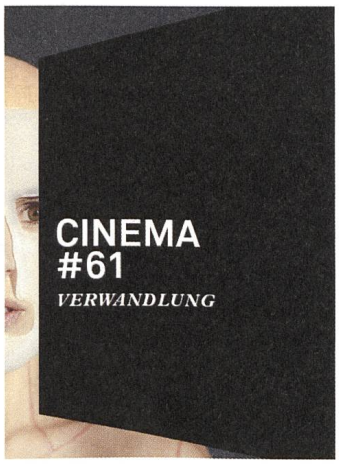
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurz belichtet

2 Nachrufe
3 DVDs
6 Bücher

Buch →

Rausch der Verwandlung



Cinema #61: Verwandlung. Unabhängige Schweizer Filmzeitschrift. Marburg, Schüren Verlag, 2016, 248 S., Fr. 32, € 25

Als ich vor wenigen Wochen endlich die mit einigen Vorschusslorbeeren bedachte Heidi-Verfilmung mit Bruno Ganz im Kino sah, stand zu meiner angenehmen Überraschung die Hütte des Alpöhi nicht inmitten grüner Alpwiesen und schon gar nicht vor drei dunklen Tannen. Mir gefiel ausserdem, dass die kleine Adelheid, die mir in meiner Kindheit als japanische Zeichentrickfigur eingebläut wurde und schon immer unsympathisch war, hier plötzlich beinahe natürlichen Charme besass. Johanna Spyris Roman hatte zwar – im Vergleich zu manch anderer Literaturadaption – keinen Bedeutungswandel vollzogen, das Besondere an diesem Film war jedoch, dass meine durch das Fernsehen geprägte Erinnerung plötzlich überlagert wurde.

Wahrscheinlich wäre mir das nicht weiter bemerkenswert erschienen, hätte ich nicht kurz zuvor in der aktuellen Ausgabe des Schweizer Filmjahrbuchs «Cinema» zum Thema Verwandlung einen Beitrag gelesen, in dem *Franziska Heller* von einem beinahe zum Gerichtsstreit gewordenen Fall rund um die DVD-Veröffentlichung des tschechischen Märchenklassikers Drei Haselnüsse für Aschenbrödel berichtet. Ein Käufer hatte sich beim Vertrieb über das neue Breitwand-Bildformat beschwert, weil es von seiner am alljährlichen Weihnachtsfernsehprogramm geschulten Sehgewohnheit abwich. Der Vertrieb antwortete mit einem juristischen Schreiben. Kindisch? Mitnichten.

Hier wie dort geht es darum, wie sich Bilder durch Veränderungen zu etwas Neuem wandeln. Wobei die Frage nicht die ist, ob dieser Wandel ein «positives» oder «negatives» Ergebnis zeitigt. Vielmehr gilt es, sich die Frage nach dem Original, dem Ausgangsbild zu stellen, um (einmal mehr) zu erkennen, dass es ein solches gar nicht gibt. Was also verwandelt sich eigentlich im Kino oder auf Monitoren oder Minidisplays? Sind es Bilder, Körper oder Gegenstände, Landschaften, digitale Codes? Oder, wie bei Heidi und Aschenbrödel, gar Erinnerungen?

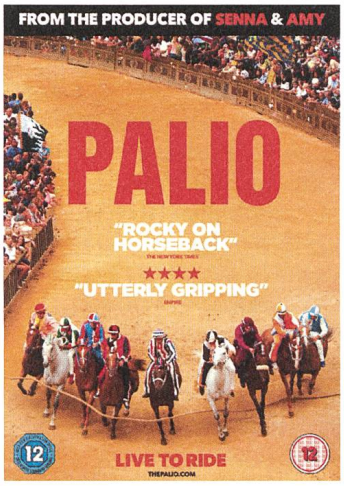
Wie schwierig es ist, den Begriff der Verwandlung konzeptionell einzugrenzen, zeigt sich bereits nach der Lektüre weniger Beiträge: Fast jeder Text arbeitet sich zunächst einmal daran ab, die jeweilige Form der Verwandlung zu definieren, ehe er sich seinem Gegenstand zuwenden kann. Das führt zwar einerseits zu grosser thematischer und methodischer Vielfalt (vom Camp-Begriff im Wandel der Jahrzehnte über das Phänomen der Haut im Film bis zu einer eingehenden Analyse der TV-Serie The Americans), stösst aber auch immer wieder an Grenzen. Denn dass jedem bewegten Bild bereits eine Verwandlung innewohnt, ist zwar dem Film immanent, doch einige der aufbereiteten Thesen wären ohne weiteres auch auf andere Kunstformen übertragbar, etwa der Wandel literarischer Filmfiguren, wie im Beitrag über die seltsam unspektakuläre Entwicklung von Harry Potter zu erfahren ist. Der bleibt immer, was er war.

Am Abend nach dem Kinobesuch griff ich zu jenem Roman, der die Themen der letzten beiden «Cinema»-Bücher im Titel führt (und der mit Wes Andersons Grand Budapest Hotel ebenfalls eine Transformation erfuhr): Stefan Zweigs «Rausch der Verwandlung». Und da stand auch zu lesen, was die Verwandlung für das Kino so bedeutungsvoll macht: «Alle Dinge haben einen neuen Sinn.»

Michael Pekler

DVD →

Boys With Toys



Palio (Cosima Spender, GB 2015), Format 1:2.35, Sprache: Italienisch, Untertitel: Englisch, Vertrieb: Altitude Film Distribution

Erinnern Sie sich an die Eröffnungssequenz von Marc Forsters Bond-Abenteuer Quantum of Solace (2008)? Halsbrecherische Verfolgungsjagd an italienischer Steilküste, unschönes Verhör im Untergrund von Siena, Flucht des Schurken über die Piazza del Campo, auf der – und jetzt kommts – gerade das weltberühmte Pferderennen im Gang ist. Was bei Bond nur als kleiner Farbtupfer dient, ist Dreh- und Angelpunkt in *Cosima Spenders* Dokumentarfilm Palio (2015), dessen schlichter Titel in aufregendem Kontrast zu dem steht, worüber er berichtet. Denn er blickt hinter die Kulissen einer Männergesellschaft, zu deren Selbstverständnis das älteste und härteste Pferderennen der Welt gehört: der Palio di Siena, der seit dem Mittelalter jeweils am 2. Juli und am 16. August stattfindet. Die Ausgangslage dieses Anlasses wäre eigentlich denkbar simpel: Als Vertreter der einzelnen Stadtviertel (Contraden) jagen zehn Reiter während 90 Sekunden um die Piazza. Doch so mittelalterlich wie das Rennen, das ohne Sattel geritten wird, sind dessen Regeln. Da sie jede Logik hinter sich lassen, sollte man als Auswärtiger gar nicht erst versuchen, sie zu verstehen. Besser, man belässt es bei ungläubigem Staunen.

Im Zentrum der zweimal jährlich wiederkehrenden Aufregung (um nicht zu sagen: blanken Hysterie) stehen die Jockeys und die eigentliche Hassliebe, die ihnen entgegenschlägt. Sie gehören keiner Contrada an, sondern werden – «wie Söldner oder Huren» – gemietet. Gewinnen sie, ist ihnen grenzenlose Ehre sicher, verlieren sie, werden sie im besten Fall verachtet, aber auch schon mal spitalreif geprügelt. Und selbst wenn das Los nicht nur darüber entscheidet, welcher Jockey welches Pferd reitet, sondern auch darüber, welcher Reiter

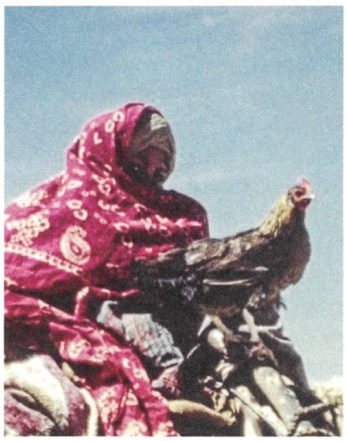
welche Startposition einnimmt, bleibt immer noch ein überraschend grosser Spielraum für Manipulationen – sofern man über genügend Bares verfügt. Überhaupt gehören Absprachen und Intrigen, Geheimniskrämerei und (massive) Korruption wie selbstverständlich zum Palio, und die Protagonisten des Films reden mit einer Offenheit darüber, als wäre es das Normalste der Welt. Zu ihnen gehören zwei ehemalige Jockeys (früher Erzfeinde, heute Freunde), der gegenwärtige Platzhirsch (der nur noch einen Sieg braucht, um den Rekord zu egalisieren, dessen Karriere jedoch den Zenit überschritten hat) und der junge Anwärter, der dem Alten den Platz streitig macht. Glaubt man ihnen und all den anderen – Pferdezüchtern, Organisatoren, Mannschaftsführern –, dann ist der Palio natürlich alles andere als ein blosses Pferderennen: Er ist nichts weniger als das Leben selbst.

Die Themen von Cosima Spenders Film – Toskana, Pferde, Kerle in abenteuerlichen Kostümen – sind wie gemacht für spektakuläre Bilder, und tatsächlich fotografiert der Kameramann *Stuart Bentley* mit Gusto im luxuriösen 1:2.35-Format, was der Komponist *Alex Heffes* augenzwinkernd mit Westernmotiven unterlegt. Daraus entsteht nicht nur eine unterhaltsame dokumentarische Pferdeoper, sondern auch das schillernde Porträt einer vollkommen geschlossenen Gesellschaft, die jeden Sommer zweimal aus dem Häuschen gerät. Am Ende dieses Films hat man Folgendes gelernt: Erstens, die Männer von Siena laufen jeder Drama Queen den Rang ab. Zweitens, man versteht, warum Italien den Italowestern erfand. Drittens, man versteht erst recht, warum es die Oper, den Inbegriff der übergrossen Gefühle, erfand. Und man versteht, viertens, dass der Palio nichts für Zimperliche ist. Man brauche dazu schon die richtigen Eier, sagt der ehemalige Jockey und macht dazu eine entsprechende Geste. Dass das rutenähnliche Ding, mit dem die Reiter aufeinander (und natürlich auf die Pferde) eindreschen, in Wahrheit keine Rute ist, sondern der getrocknete und langgezogene Penis eines Bullen, verwundert einen dann irgendwie gar nicht mehr. – Ach ja, und die Rolle der Frauen? Zuschauen, natürlich. Und der Tierschutz? Welcher Tierschutz?

Philipp Brunner

DVD →

Intimes Reisetagebuch



Ella Maillart: Double Journey (Antonio Bigini, Mariann Lewinsky, Schweiz, Italien 2015) 40 Min. zusätzlich diverses Bonusmaterial; Vertrieb: www.memoriav.ch

Die wohl berühmteste Reise der Westschweizer Schriftstellerin Ella Maillart (1903–1997) ist wohl jene, die sie zwischen 1939 und 1940 mit der Zürcher Autorin Annemarie Schwarzenbach mit Destination Afghanistan unternahm. Maillart dokumentierte die Reise mit Fotografien und 16-mm-Film sowie später in einem Roman unter dem Titel «La voie cruelle» – auf Englisch: «Double Journey». Die Filmhistorikerin *Mariann Lewinsky* und der Regisseur *Antonio Bigini* haben nun das Bildmaterial zu dieser Reise unter der Ägide von Memoriav (Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz) gesammelt, restauriert und auf einer DVD zugänglich gemacht.

Entstanden ist eine kleine Preziose – nicht zuletzt, weil Ella Maillart mit Fug und Recht als Schweizer Filmpionierin bezeichnet werden kann. Unter dem Titel Ella Maillart – Double Journey zeichnet die DVD im 40-minütigen Hauptteil die Reise der beiden für die damalige Zeit äusserst mutigen Frauen mit Schwarzenbachs Ford V8 anhand verschiedener Medien nach. Fotografien, teils wie in einem Fotoalbum collagiert, Filmausschnitte (auf Schwarzweiss und in Farbe), Textdokumente sowie aus dem Off gesprochene Ausschnitte aus Maillarts Reisetagebüchern und Briefen von unterwegs an ihre Mutter verwandeln das gefundene Material zu einem eigentlichen intimen Reisetagebuch. Eine behutsame Bruitage und Chansons von *Rina Ketty* ergänzen die Textpassagen.

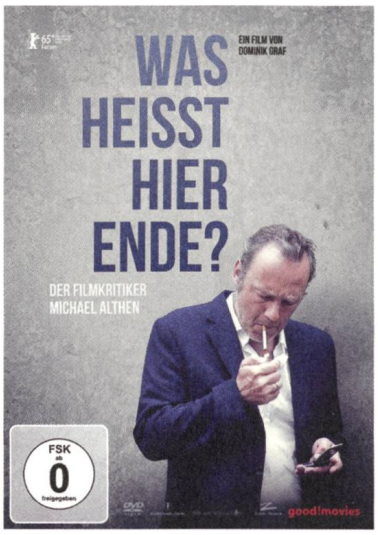
Darin reflektiert werden nebst den eigentlichen Reisebetrachtungen sowohl die Turbulenzen im fernen Europa, das kurz vor dem Eintritt in den Zweiten Weltkrieg stand, als auch das «Scheitern» von Annemarie Schwarzenbach, die nach nur drei Monaten Reise in Kabul einen Rückfall in ihre Drogensucht erlitt, worauf sich die beiden Frauen trennten: Schwarzenbach ging zurück nach Europa (und sollte 1942 im Alter von 36 Jahren tragisch aufgrund eines Velounfalls versterben), während Maillart weiterreiste – bis nach Britisch-Indien, wo sie sich der spirituellen Einkehr widmete.

Nebst dem sehr persönlich geprägten Bericht über die 17 Monate dauernde Reise findet sich auf der DVD auch aufschlussreiches Bonusmaterial, so ein kurzer «Showreel» mit Ella Maillart von Filmemacher *Jean Grémillon* (Maillart hegte – nebst vielem anderen – auch Ambitionen als Schauspielerin) sowie ein von Maillart 1992 in Lausanne live kommentierter Bildvortrag über jene Reisen – was uns Gelegenheit gibt, ihre Stimme aus dem Off im O-Ton zu hören. Darin erläutert die Vielgereiste mit erstaunlicher Präzision – sie war immerhin schon 89 Jahre alt – teils dieselben Bilder wie im Hauptteil, teils zusätzliches Material vor Publikum.

Doris Senn

DVD →

Annäherung an einen Vermittler



Was heisst hier Ende? (Dominik Graf, D 2015), Format 1:1.78, Sprache: Deutsch, Vertrieb: Zorro Medien/Good!Movies

Dominik Graf gehört zu jenen im deutschen Film, die in Kino und Fernsehen gleichermassen heimisch sind und weder Neuerungen noch Experimente scheuen. Sein Spektrum umfasst Krimis wie Die Katze (1988) mit Götz George, die «Tatort»-Folge Frau Bu lacht (1995), die zu den besten der Reihe gezählt wird, und die Miniserie Im Angesicht des Verbrechens (2010), aber auch Beziehungsdramen wie Das Gelübde (2008) und zuletzt Die geliebten Schwestern (2014) über

Friedrich Schillers Verhältnis mit Charlotte und Caroline von Lengefeld.

Nun hat er den 2011 früh verstorbenen deutschen Filmkritiker *Michael Althen* ins Zentrum seines dokumentarischen Essays Was heisst hier Ende? (2015) gestellt. Ein Wagnis, weil das Thema zwar viel mit Film zu tun hat, sich für eine filmische Umsetzung aber nicht ohne weiteres eignet (ein Regisseur macht einen Film über einen, der über Filme schreibt). Und weil die Freundschaft zwischen Graf und Althen zwar einen persönlichen Zugang garantiert, aber auch die Gefahr mangelnder Distanz birgt. Das Unterfangen gelingt freilich und wird zur behutsamen Annäherung an einen, der nicht nur in seinen Texten, sondern auch in eigenen Filmen wie Auge in Auge – Eine deutsche Filmgeschichte (2008) zu vermitteln wusste.

1962 geboren, gehört Althen zur jungen Generation, die Ende der Achtzigerjahre das Erbe von Kritikergrössen wie Peter Buchka antritt. Doch während die Vorgänger immer wieder das Autorenkino und allenfalls das klassische Hollywood in den Mittelpunkt ihrer Auseinandersetzung rücken, kennen die Jungen keine Berührungsängste, wenn es um das zeitgenössische Hollywood geht. 1998 wird Althen verantwortlicher Filmredakteur bei der «Süddeutschen Zeitung», schreibt für den «Spiegel», «Die Zeit» und «Tempo» und wechselt 2001 zur «Frankfurter Allgemeinen Zeitung».

Seine Texte zeugen von grosser sprachlicher Kunstfertigkeit, pointierten Positionen und immer wieder einer Wärme, die einzigartig ist. In einer Phase, in der es mit der deutschsprachigen Filmkritik steil bergab geht, sind seine Ausführungen sprachgewordene Schule des Sehens, die das Kunststück schaffen, mit Sätzen die Leidenschaft am Schauen zu entfachen. Noch schöner als seine Kritiken sind seine Nachrufe. Im Text zu Audrey Hepburns Tod (Titel: «Die Frau, die vom Himmel fiel») gelingt ihm der Satz: «So wurde sie zur zweiten Frau in der Menschheitsgeschichte, der man auch eine unbefleckte Empfängnis abgenommen hätte.» Doch anders als viele Kollegen weigert er sich, Nachrufe für die Schublade, also noch zu Lebzeiten der Porträtierten zu schreiben. Nur einmal, bei Michelangelo Antonioni, sei er von dieser Regel abgewichen, berichtet Althens Frau an einer Stelle des Films, die zweifellos zu den berührendsten gehört. Weil er die Angst nicht mehr ertragen wollte, der gesundheitlich schon lange angeschlagene Antonioni könnte sterben, wenn Althen im Urlaub und unerreichbar sein würde, schrieb er trotz aller inneren Widerstände den Nachruf und fuhr ins Wochenende. Am nächsten Tag erfuhr er, dass Antonioni tot war.

Schenken Sie sich
und anderen

acht mal im Jahr

cineastisches
Lesevergnügen.

Filmbulletin-
Jahresabo

mit 8 Ausgaben

für 75 Fr.
oder 50 €

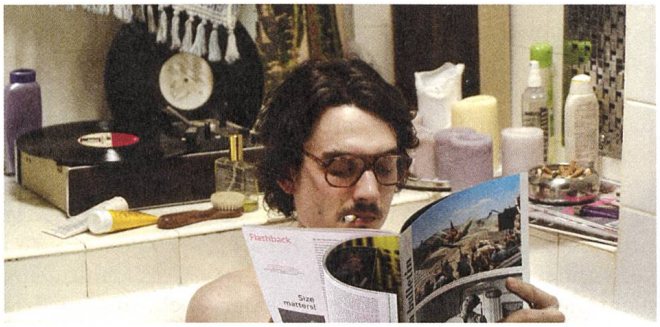
Reduziertes
Filmbulletin-Abo

für 50 Fr. oder 33 €

für Studierende und Lehrlinge,
mit Kulturlegi und AHV

film bulletin

Zeitschrift für Film und Kino
www.filmbulletin.ch



Bestellen Sie via info@filmbulletin.ch
oder auf www.filmbulletin.ch

Filmbulletin-Abo Deutschland:
Bestellen Sie beim Schüren Verlag GmbH

+49 (0)6421 63084
oder ahnemann@schueren-verlag.de

Anzeige

«DAS WAR FÜR MANCHE WIE EIN WESPENSTICH»

Sie sehen 1 Prozent Talentkultur, präsentiert vom Migros-Kulturprozent.

Dies ist nur ein kleiner Teil aus einem Drehbuch des CH-Dokfilm-Wettbewerbs. Und die Filmförderung wiederum ist nur ein Engagement von ganz vielen in den Bereichen Kultur, Gesellschaft, Bildung, Freizeit und Wirtschaft. Die ganze Welt des Migros-Kulturprozent entdecken Sie auf www.migros-kulturprozent.ch

MIGROS kulturprozent

Anzeige

FILMPROMOTION.CH

Werbung für Filme, Kinos und an Filmfestivals

Kulturplakat-Säulen, Plakattafeln, indoor-Plakate und sehr gezielte Flyerwerbung in über 2'500 Lokalen, Shops und Kulturtreffpunkten. Auffällige Werbung auf Tischsets und Bierdeckel.

propaganda

ganze Schweiz
schnell, günstig
sympathisch

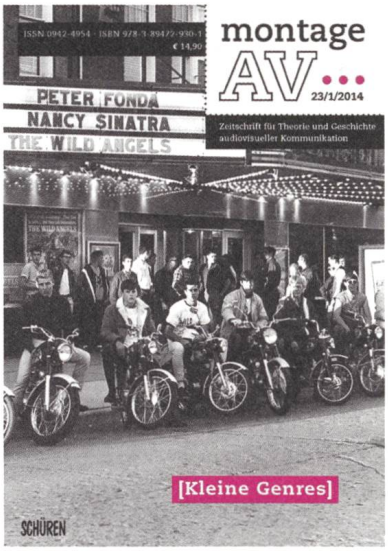
www.filmpromotion.ch Telefon 044 404 20 28

Während üblicherweise Filmkritiken die Neugier auf Filme wecken, gelingt Dominik Graf mit Was heisst hier Ende? der seltene Fall der Umkehrung: Seine Hommage wird zur Verneigung des Regisseurs vor dem Kritiker und macht Lust, Althens Texte wieder oder neu zu entdecken.

Philipp Brunner

Buch

Genremutationen



Montage AV, Heft 1/2014: Kleine Genres. Marburg, Schüren 2014, 214 S., Fr. 19.90, € 14,90

Der neue Star Wars-Film bedient sich, wie schon 1977 der allererste Film der Reihe, hemmungslos bei den verschiedensten Genres. Ist angesichts dessen das heutige Kino noch mit den klassischen Genrekategorien zu fassen? Müssen etwa die Westernfans das, was sie an diesem Genre schätzen, heute ganz woanders suchen? Wird es je eine Wiederauferstehung einstiger Subgenres geben? Und wenn ja, wie werden diese dann mutiert sein?

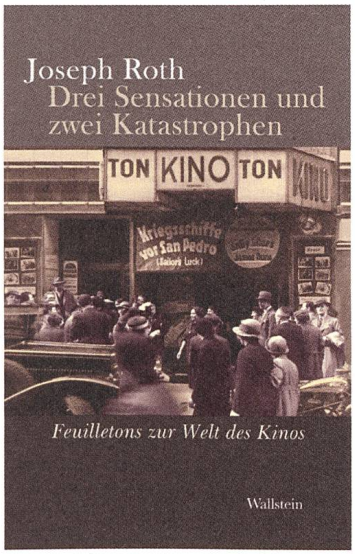
Das Subgenre der «Singing Western», also B-Filme, deren Protagonist ein singender Cowboy wie Gene Autry oder Roy Rogers war und das in den dreissiger und vierziger Jahren in den USA blühte, ist längst «verklungen», wie *Christine N. Brinckmann* so schön im Titel ihres Aufsatzes formuliert. Die «Biker Movies» dagegen haben einige Verwandlungen durchgemacht, von Marlon Brandos The Wild One über die Hippies von Easy Rider bis zu den gewalttätigen Rockerbanden, die im Gefolge von The Wild Angels die Leinwände beherrschten, wiederaufgenommen wurden allerdings Motive im Mad Max-Zyklus und im 21. Jahrhundert in der TV-Serie Sons of Anarchy.

In insgesamt elf Aufsätzen geht diese Ausgabe von «Montage AV» sogenannten «kleinen Genres» auf den Grund, etwa dem italienischen Polizeifilm der siebziger Jahre (der einige Gemeinsamkeiten mit dem Italowestern aufwies) oder dem Söldnerfilm der späten siebziger und achtziger Jahre, der sich gleichermassen bei Western und Kriegsfilm, aber auch beim Politthriller bediente. In Beziehung gesetzt zu aktuellen Filmerfahrungen ist das eine anregende Lektüre.

Frank Arnold

Buch →

Grosses Feuilleton



Joseph Roth: Drei Sensationen und zwei Katastrophen. Feuilletons zur Welt des Kinos. Herausgegeben und kommentiert von Helmut Peschina und Rainer-Joachim Siegel. Göttingen, Wallstein Verlag, 2014, 398 S., Fr. 39.90, € 29.90

«Aber die Kinoleinwand, die heute zumindest eine halbe Welt bedeutet, birgt ungeahnte Möglichkeiten: das Unfassbare zu fassen, das Körperlose zu gestalten, die Zukunft zu vergegenwärtigen. Und hier ist die Zukunft der Scheinwelt des Kinos. Hier, in der Greifbarmachung des Morgen, liegt ihre Bedeutung.» So Joseph Roth in einem Text in der «Wiener Woche» vom 11. April 1920. Vierzehn Jahre später heisst es in der Emigrantenzeitschrift «Pariser Tageblatt» vom 12. August 1934: «Ich kam nach Hollywood, nach Hölle-Wut, nach dem Orte, wo die Hölle wütet, das heisst, wo die Menschen die Doppelgänger ihrer eigenen Schatten sind. Das ist der Ursprung aller Schatten der Welt, der Hades, der seine Schatten für Geld verkauft, die Schatten der Lebenden und Toten, an alle Leinewände der Welt.» So unterschiedlich wertete Joseph Roth (1894–1939) das Kino. Er ist mit «Hiob», «Radetzkymarsch», «Die Kapuzinergruft» einer der ganz grossen Erzähler der Zwischenkriegszeit und etwas weniger bekannt auch einer der grossen Feuilletonisten.

Zwischen 1919 und 1935 hat Roth in seiner journalistischen Alltagsarbeit nachweisbar 99 Texte über Film und Kino publiziert. Im von *Helmut Peschina* und *Rainer-Joachim Siegel* herausgegebenen und erfreulich reichhaltig kommentierten und durch ein fundiertes Nachwort ergänzten Band «Drei Sensationen und zwei Katastrophen» sind sie alle versammelt: witzige Glossen, poignierte Aphorismen, kleine Dialoge, Überlegungen zur filmischen Gestaltung und zur Bedeutung des neuen Mediums etwa auch des aufkommenden Tonfilms, liebevoll-ironische Schilderungen des Publikumsverhaltens, spitze Bemerkungen über die Branche und klassische Filmkritiken mit prägnanten Charakterisierungen und wunderbaren Boshaftigkeiten (etwa «Es herrscht das Tempo einer Leichenbestattung» über Fritz Langs Die Nibelungen). Roth hat einen genauen Blick für falsches Pathos und verlogenen Kitsch und einen wachen Sinn für politische und soziale Verhältnisse (sein letzter Text über Film, «Anschluss im Film?» von 1934, ist ein politischer, in dem er sich vehement gegen ein Filmabkommen zwischen Österreich und Hitlerdeutschland ausspricht).

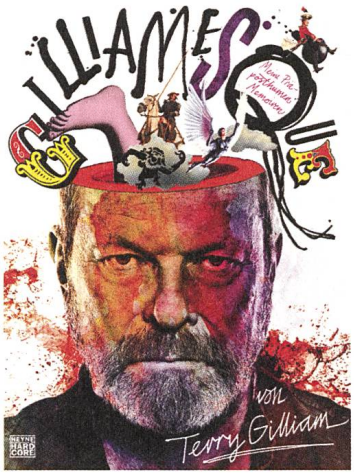
Roth schreibt wunderbar: kurz, prägnant, farbig, mit Ironie und Sarkasmus, aber immer wieder auch mit einer schönen Ernsthaftigkeit. Die hier in chronologischer Reihenfolge versammelten Feuilletons eröffnen dem Leser einen höchst kurzweiligen und sehr abwechslungsreichen Einblick in die Welt von Film und Kino in den zwanziger und frühen dreissiger Jahren – auch wenn einem heutzutage viele Filmtitel kaum geläufig und die Schauspieler völlig unbekannt sind.

Der Band wird ergänzt mit drei Treatments aus der Feder von Roth. Er sah im Film, trotz seiner abgrundtiefen Skepsis gegenüber der Traumfabrik Hollywood, die sich in seinem Text «Der Antichrist» spiegelt, die effektivste Möglichkeit, seinen ruinösen finanziellen Verhältnissen zu entkommen. Und hat sich wohl in den etwas kolportagehaften Entwürfen an den brieflichen Vorschlag von Stefan Zweig «Und schmieren Sie ausserdem ohne Rücksicht auf Stil und Kunst ein paar Filmsujets hin, damit man irgend eine Grundlage hat für Verhandlungen» gehalten. Geworden ist daraus nichts, Joseph Roth starb 1939 in Paris.

Josef Stutzer

Buch →

Autobiografisches



Terry Gilliam: Gilliamesque. Meine präposthumen Memoiren. München, Heyne Verlag, 2015, 300 S., Fr. 38.90, € 26,99

Im vergangenen Herbst konnte er seinen 75. Geburtstag feiern, höchste Zeit also, die eigenen Erinnerungen zu Papier zu bringen. Aber auch sonst hat sich Terry Gilliam in den letzten Jahren nicht unbedingt der Kunst des Müssiggangs verschrieben: 2014 inszenierte er zum zweiten Mal eine Oper, und die Reunion von Monty Python fand ein so grosses Publikum wie nie zuvor, während sein jüngster Film, The Zero Theorem, für nur eine halbe Million Dollar in einem Studio in Bukarest gedreht, in den Kinos eher wenig Beachtung fand.

Als «eine Hochgeschwindigkeitsjagd durch ein Leben voller Unfälle und Rutschpartien, in der die besten Momente nur so an einem vorbeirauschen», kündigt Gilliam sein Buch in der Vorbemerkung an. In 15 Kapiteln, streng chronologisch aufgebaut, erzählt er aus seinem Leben, angefangen beim Aufwachsen auf dem Land (Minnesota), der Übersiedlung nach Los Angeles, der Arbeit für das satirische Magazin «Help» in New York, seinem ersten Europatrip 1965 und die Übersiedlung nach London 1967. Bis er dann zur Gründung der Komikertruppe «Monty Python's Flying Circus» kommt, ist schon fast die Hälfte des Buchs vorbei. Aber bis dahin kann man in vielen beigefügten (und mit Randnotizen versehenen) Faksimiles die Entwicklung des Zeichners Terry Gilliam nachverfolgen und bekommt das junge Talent mit seinem Bürstenhaarschnitt auf vielen Fotos zu sehen – leider gibt es keine des langhaarigen Gilliam, der damit in der amerikanischen Provinz auf Ablehnung bei den Einheimischen stiess, was seinen Entschluss, das Land zu verlassen, beschleunigte. Mutet ihn (und den Leser) das an wie eine Vorwegnahme

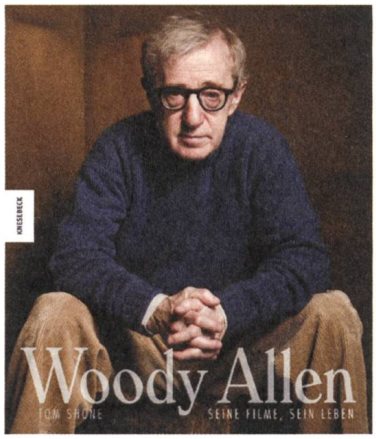
von Szenen aus Easy Rider, so finden sich auch immer wieder Hinweise, wie bestimmte Erfahrungen sich später in seinen Filmen niederschlugen – Brazil etwa verdankt sich auch der unfreundlichen Begrüssung (als Langhaariger) in Disneyland …

Die zweite Hälfte des Buchs bietet dann jede Menge Informationen zur Arbeit an Gilliams Filmen und seinen Auseinandersetzungen mit Bürokraten, Studioangestellten und Kritikern, wobei sich der Autor manchmal als ziemlich verletzlich zeigt. Wer seine Filme schätzt, wird das Buch jedenfalls mit Gewinn lesen.

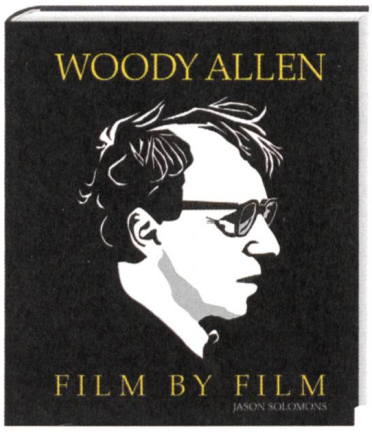
Frank Arnold

Bücher →

Die Kontinuität des (nicht nur) Komischen



Tom Shone: Woody Allen. Seine Filme, sein Leben. München, Knesebeck, 2015. 288 S., Fr. 59, € 45



Jason Solomons: Woody Allen. Film by Film. Englische Originalausgabe. Carlton Books, London/Edition Olms, Zürich 2015. 256 S., Fr. 49.90, € 39,95

Wenn man mit seinen Filmen gross geworden ist und Werke wie Annie Hall oder Manhattan zu seinen persönlichen Favoriten zählt, dann schaut man sich vermutlich jeden seiner neuen Filme an, ist manchmal enttäuscht, überlegt sich nach mehreren nicht so tollen Filmen in Folge, ob es jetzt nicht genug ist, aber dann kommt ein Film wie Match Point oder Blue Jasmine, der einen wieder versöhnt mit Woody Allen, der einem wie ein alter Freund vorkommt, den man eigentlich immer gerne wiedertrifft. Rechtzeitig zu seinem 80. Geburtstag am 1. Dezember 2015 sind zwei Coffe Table Books, grossformatig und reich illustriert, erschienen, deren Lektüre dazu angetan ist, einen Moment innezuhalten und die Filme Revue passieren zu lassen.

Die beiden britischen Filmkritiker *Tom Shone* und *Jason Solomons* arbeiten sich Film für Film durch sein Werk vor, von den drei wenig erfreulichen (aber immerhin finanziell einträglichen) Begegnungen mit Hollywood zu Beginn seiner Karriere und dem nachfolgenden kontinuierlichen Output bis hin zu Irrational Man. Das ist schon eine erstaunliche Kontinuität: jedes Jahr ein neuer Film, über vier Jahrzehnte hinweg; nicht zu vergessen, den Rekord von 16 Oscar-Nominierungen für das beste Originaldrehbuch und nicht viel weniger für seine Darstellerinnen. «Sein wichtigstes Thema: die Fantasie», notiert Shone – womit natürlich auch seine Filmfigur zusammenhängt, die nicht wenige Zuschauer mit dem realen Woody Allen gleichsetzen dürften.

Beide Bände widmen jedem Film ein Kapitel, beziehen – neben einer kritischen Würdigung aus der Perspektive von heute – dabei auch Entstehung und Aufnahme bei Kritik und Publikum mit ein. Man wird daran erinnert, dass er September mit anderen Darstellern komplett neu drehte, weil er mit der ersten Fassung unzufrieden war, und dass Hollywood Ending sein erfolglosester Film wurde, der nicht nur in England ohne Kinostart blieb. Trotz der Unabhängigkeit, die Allen von Anfang an hatte, erfährt man auch etwas über seine Probleme nach mehreren Flops in Folge, die ihn schliesslich Anfang des Jahrtausends nach Europa und damit zu neuen Geldquellen führten, ebenso über das dramatische Auseinanderbrechen seiner Beziehung zu Mia Farrow.

Solomons bezieht dabei auch sechs zusätzliche Filme mit ein, je zwei Dokumentationen (von Barbara Kopple und Robert B. Weide), zwei kürzere Werke und zwei für das Fernsehen realisierte Arbeiten. Er stellt seinem Text ein aktuelles Interview (Cannes 2015) voran sowie mehrere allgemeine Kapitel, widmet ein eigenes auch dem «Cultural Impact of Woody Allen», würdigt seine Kameramänner und seinen visuellen Stil, während Shone abschliessend in einem knappen Kapitel Woody Allens Auftritte unter fremder Regie vorstellt. Die Bewertungen der einzelnen Filme fallen manchmal recht unterschiedlich aus, wobei Solomons oft subjektiver, bekenntnishafter in seinen Urteilen ist. Shone ist im Text und in der Bebilderung (250 Fotos) etwas ausführlicher als Solomons (150 Fotos). Am Ende ergänzen sich beide Bände gut.

Frank Arnold

Nachrufe →

The Big Sleep

Jacques Denis
12. 5. 1943–2. 12. 2015

«Jacques ne ressemblait à personne, il était unique. Il avait un physique singulier, qui en faisait un interprète précieux pour Michel Soutter ou moi. Et puis il avait un humour et une intelligence qui lui permettaient d'inventer des personnages à part.»

Alain Tanner in Le Temps vom 4. 12. 2015

Haskell Wexler
6. 2. 1922–27. 12 2015

«Unsere Aufgabe als Kameraleute besteht darin, das Auge des Zuschauers die Gedanken der Figuren erahnen zu lassen. Eine Szene mit Sandy Dennis in Who's Afraid of Virginia Woolf? wollte ich mit meiner Handkamera drehen. Um die Schärfe halten zu können, band ich ein Seil um mich und sie, so dass sie immer den gleichen Abstand zu mir behielt.»

Haskell Wexler in einem Werkstattgespräch in Filmbulletin 5.1999